Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 53 (1902)

Heft: 10

Artikel: Professor Dr. Karl Gayer : Ehrenmitglied des Schweizerischen Forstvereins

Autor: Fankhauser

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-767202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gajary

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

53. Jahrgang Oktober 1902 № 10

Professor Dr. Karl Gayer,

Ehrenmitglied des Schweizerischen Forstvereins.

(Mit Bildnis.)

Noch vor hundert Jahren hatte unser Wald fast überall vom einstigen Urwald wenigstens die Ungleichaltrigkeit, das gemischte Vorkommen von Bäumen verschiedensten Alters bewahrt. Während aber im Urwald der Sturmwind vorzugsweise die abgängig gewordenen ältesten Stämme zum Falle bringt und die so gebildeten Lücken die günstigsten Bedingungen für das Entstehen und Gedeihen von Jungwuchs bieten, waren die Eingriffe des Menschen nur auf die Entnahme der schönsten und brauchbarsten Stämme gerichtet. Mit dem steigenden Holzbedarf verschlimmerte sich der Zustand des Waldes, in dem allein das geringwertige, zur Bestandesverjüngung untaugliche Material zurückblieb, mehr und mehr und erreichte schließlich dessen Niedergang vielerorts einen Grad, bei dem es nicht zu verwundern, wenn man das Heil nur noch im kahlen Abtrieb und darauffolgenden künstlichen Anbau erblickte.

Es entstunden so die gleichaltrigen, meist reinen Nadelholzbestände, deren gedeihliches Jugendwachstum die weitestgehenden Hoffnungen auf große Erträge zu rechtfertigen schien. Diese Aussicht, verbunden mit dem Vorteil denkbar größter Einfachheit der Einrichtung und des Betriebes sicherten der Kahlschlagwirtschaft bald die Herrschaft; immer mehr wurde der Plenterwald als unabträglich und mit einer geordneten Wirtschaftsführung unvereinbar zurückgedrängt.

Der gleichaltrige Wald hielt aber nicht, was er versprochen. Bald blieben in den Kulturen die wertvollen Schatthölzer zurück, und man erhielt in großer Ausdehnung reine Fichten- oder Kiefernbestände.

In die gedrängten Dickungen rissen Schneedruck und Duftanhang Lücken, der Sturmwind legte ganze Bestände nieder, die Fruchtbarkeit des Bodens nahm ab, durch Pilze veranlaßte Baumkrankheiten verbreiteten sich in früher unbekanntem Maße, und den Verheerungen der Insekten fielen weite Flächen des reinen Nadelwaldes zum Opfer.

Wohl erhoben sich in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts einzelne Stimmen gegen diese einseitige Art der Bestandesgründung und Bestandeserziehung, doch waren sie nicht imstande, eine Änderung der herrschenden Ansichten herbeizuführen.

Da trat im Jahr 1878 Dr. Karl Gayer, damals Professor der Forstwissenschaft an der bayrischen Forstlehranstalt zu Aschaffenburg, mit einem neuen Lehrbuch über Waldbau vor die Öffentlichkeit, welches mit der bisherigen Schulrichtung dieser Disziplin gründlich brach. Statt, wie es bis dahin geschehen, für die waldbaulichen Operationen eine beschränkte Zahl von auf bestimmte Verhältnisse zugeschnittenen Generalregeln aufzustellen, ging der Verfasser aus von der im Walde vorkommenden außerordentlich reichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, mit welcher jeder Eingriff in das Bestandesleben rechnen muß, wenn er nachhaltig zur Förderung des letztern dienen soll. Der unbefangenen Beobachtung im Walde, der freien wissenschaftlichen Forschung zu ihrem Rechte verhelfend, stellte Gayer die vielfach verloren gegangene Übereinstimmung der Lehren des Waldbaues mit den Gesetzen der Naturwissenschaften wieder her und brachte namentlich auch die eminente Bedeutung der Bodenpflege zu allgemeiner Erkenntnis, indem er nachwies, daß bei künstlicher Begründung auf der Kahlfläche oder bei rasch durchgeführter natürlicher Verjüngung der Wald unvermögend ist, seine Lebens- und Produktionskraft unverkürzt zu erhalten. Er zeigte, wie die starren gleichaltrigen Hochwaldformen zu einem Verdrängen der Holzartenmischung, dieses sichersten Schutzes gegen die dem Walde drohenden vielfachen Gefahren führen müssen und wie einzig die Rückkehr zu einer ungleichaltrigen, plenterwaldartigen Bestandesverfassung imstande ist, allen diesen Nachteilen erfolgreich zu begegnen.

Trotz der lebhaften Opposition, welche sich anfangs gegen die neue Lehre erhob, hat dieselbe doch siegreich das Feld behauptet und immer mehr Anhänger gewonnen. Heute darf man wohl in Gayer

den Begründer eines neuen, auf wirklich wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Waldbaues erblicken.

Damit sind aber die Verdienste dieses hervorragenden Forstmannes und Gelehrten nicht erschöpft. Von seinen weitern Leistungen ist vor allem sein klassisches Werk über Forstbenutzung zu nennen, das, 1863 zum ersten Mal erschienen, seither nicht weniger als acht Auflagen erlebt, und damit eine Verbreitung gefunden hat, wie sie wohl kaum je einem andern forstlichen Werk zu teil geworden. Überdies verdanken wir ihm mehrere kleinere Schriften und zahlreiche Journalartikel, von denen einen zu bringen auch dieser Zeitschrift vergönnt war. [1]

Durch seine schriftstellerischen Arbeiten und ganz besonders durch seine Reform des Waldbaues hat Gayer auch dem schweiz. Forstwesen unschätzbare Dienste geleistet. Bis auf wenige Ausnahmen zählen unsere Forstleute zu seinen überzeugten Anhängern, und in unsern besteingerichteten und intensivst gepflegten Waldungen finden die von ihm gelehrten Grundsätze ihre Verwirklichung. Besonders die Femelschlagwirtschaft, deren Begriff Gayer in die Litteratur eingeführt und zu deren Fortbildung er so viel beigetragen hat, daß diese Betriebsart für alle Zeiten untrennbar mit seinem Namen verknüpft bleiben wird, gewinnt bei uns immer weitere Verbreitung. Der Schweiz. Forstverein hat daher nur eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllt, indem er den verdienstvollen Gelehrten zum Ehrenmitglied ernannte.

Im Jahr 1878 von Aschaffenburg als Professor der forstlichen Produktionslehre an die Hochschule zu München berufen, hat Gayer bis 1892 hier gewirkt und ist dann nach 38jähriger, überaus fruchtbarer Lehrtätigkeit in den Ruhestand getreten. Seine Wirksamkeit zum Segen des Waldes hat aber damit nicht ihren Abschluß gefunden. Auch im hohen Alter gestatteten ihm eine seltene Geistesfrische und körperliche Rüstigkeit, seine beiden großen Werke nochmals aufzulegen und verschiedene neue Arbeiten erscheinen zu lassen.

Am 15. dieses Monats wird Geheimrat Professor Dr. Gayer sein 80. Lebensjahr vollendet haben. Namens des schweizerischen Forst-

---

[1] Vergl. Jahrg. 1899, S. 37 u. ff. Der Köschingerforst in Bayern.

vereins bringen wir ihm zu diesem Anlaß den Ausdruck aufrichtiger Hochachtung und dankbarer Verehrung dar, mit dem herzlichen Wunsche, daß ihm beschieden sein möge, sich noch manches Jahr in bestem Wohlbefinden der Erfolge seiner Lehre zu freuen und sie im Interesse des Waldes mehr und mehr allgemeine Anerkennung finden zu sehen.

Dr. Fankhauser.

Urwaldreste in den Brünig-Waldungen.

Wenn auch die Waldungen, welche den Sattel zwischen Obwalden und dem Haslital bekleiden, ziemlich allerwärts durchbrochen und von Menschenhand im Zeitalter der Eisenbahnen gelichtet sind, so ist der Eingriff noch zu jung, um alle Urwaldsspuren schon verwischt zu haben. Schon in nächster Nähe des Brünig-Übergangs, an den Abhängen gegen den Hasliberg zumal, entgehen sie dem aufmerksamen Beobachter, der sich von den Waldwegen in die steilen Gehänge und Schluchten begibt, nicht. Der Boden ist überall äußerst uneben, denn der Kalk verwittert hier rasch in Blöcke, die von den Niederschlägen eingefurcht werden, und die Oberfläche neigt hie und da deutlich zu regelmäßiger Schratten- oder Karrenbildung. Dazu kommt eine erstaunliche Masse erratischen Materials aus dem schönsten Hasli-Granit bis zu riesengroßen aufgepflanzten Blöcken, so daß hie und da fast die Rollen umgekehrt erscheinen und die einheimischen Kalkblöcke vor dem herbeigeschobenen Urgestein zurücktreten. Dieses höchst unebene Terrain nun ist ausgefüllt mit dem uralten, reinen Waldmulm, der zwischen den Fingern sammetartig sich zerreibt. Die Ausfüllung ist, je nach dem Alter der Holzerde, fest oder locker, letzteres namentlich da, wo noch der Standort eines längst vermoderten Baums oder Baumstumpfs an Resten der Wandungen zu erkennen ist. Da gilt es behutsam zu sein, um nicht plötzlich mit einem oder beiden Füßen in die weiche Masse tief einzusinken und dabei Schaden zu nehmen.

In der Nähe der Ortschaften und Höfe ist der Wald wenigstens an seinen Rändern und zugänglichern Stellen natürlich auf- und